

Bräuer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfgehaltene Petitzeile 20 Pfg. Redaktion: R. Wiehle, Linden-Gannover. Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Falkenstraße 18. Postzeitungsliste: Nr. 1152.

Nr. 38.

Hannover, den 22. September 1894.

4. Jahrgang.

An die Brauereiarbeiter Deutschlands!

Kollegen! In Anbetracht der langen Dauer der Kämpfe in Berlin und Braunschweig müssen wir Eure Opferwilligkeit in hohem Maße in Anspruch nehmen. Heute, wo es in Berlin sowie auch in Braunschweig nicht mehr zweifelhaft ist, daß die Arbeiter, wenn sie noch eine kurze Zeit weiter ihre Ausdauer zeigen, den Sieg davon tragen werden, ist es jedes Kollegen Pflicht, für die Opfer des 12. bzw. 16. Mai, welche noch ausgespart, sein Scherlein beizusteuern. Es sind noch immer ca. 400 Kollegen, weiß verheiratete, zu unterstützen, es werden allein in Berlin wöchentlich 5250 Mark Unterstützung gebraucht. Thue ein Jeder seine Schuldigkeit! Die bewiesene Solidarität wird das Band, welches uns umschließt, fester knüpfen und reichlich Früchte tragen. Darum, hoch die Solidarität!

R. Wiehle.

Achtung, Brauereiarbeiter!

Berlin, im September 1894.

Seit dem 16. Mai tobt in Berlin ein Kampf mit den Brauereien und der Arbeiterschaft. Die Brauereien haben Hunderte ihrer Arbeiter schuldlos, ohne jede Veranlassung auf das Straßenniveau geworfen. Sollten es die Brauereien verschaffen, bei der jetzt beginnenden Mälzerei-periode Arbeitskräfte von außerhalb zu holen, so warnen wir diejenigen davor, die dem Ruf der Brauereien folgen sollten, dann sobald der Kampf zu unseren Gunsten beendet — und dafür wird die Arbeiterschaft sorgen — werden die von den Brauereigewaltigen verlockten Brauereiarbeiter ebenfalls, ohne daß sich dazu die Herren darum kümmern, was aus denselben wird, auf die Straße geworfen. Darum nochmals, Brauereiarbeiter, haltet den Zugang nach Berlin fern!

Die Agitationskommission

der Brauer und Brauereihilfsarbeiter Berlins.

NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Der Hieb hat gefessen!

Es ist gar zu köstlich, wie das arme Bundesväterchen sich dreht und windet unter der ihm zu Theil gewordenen, wohlverdienten Richtigstellung. In seiner namenlosen Wuth darüber, daß wir ihm die heuchlerische Maske heruntergerissen haben als Antwort auf seine unverstännte Handlungsweise, der er sich unserer Zeitung gegenüber befehligen, fasselt er von „Dieben“ und „Schlern“, denen aber nur „werthloses“ Gut in die Hände gefallen sei.

Gewiß, moralischer Walter, es giebt noch werthvolleres Gut. Doch nur Geduld, wer wird denn sein Pulver auf einmal verschlecken? Das „Werthvollere“ wird aufgehoben, damit wir im gegebenen Falle einigen Großmäulern einen gehörigen Klaps auf den losen Mund geben können. Freilich, Walterchen hat vorerst genug; ihm ist die Last vergangen, vorläufig noch ein ferneres Lätzchen mit uns zu waschen. — Es dürfte ihm auch herzlich schlecht bekommen! Er erklärt, jede Zeile des in voriger Nummer enthaltenen Artikels: „Herunter mit der Maske!“ widerlegen zu können; es ekle ihn aber an, und deshalb will er schweigen.

Ei eil, woher denn auf einmal diese moralischen Bedenken? Die dreißig Silberlinge — pardon hundert Mark, die Walterchen monatlich auf Wunsch von dem Herrn Direktor Reinhardt erhielt, haben ihn doch nicht angeleckt! Doch, damit wir dem guten Walter nicht zu nahe treten, diese 100 Mark will er dafür erhalten haben, „daß Herr Direktor Reinhardt in jeder Nummer der „Brauereiarbeiter-Zeitung“ inserirt. Für eine winzige Anzeige, für die jeder andere Sterbliche vielleicht 10 Mark zahlen würde, zahlt der Herr Direktor „Ihrem Wunsche gemäß“, Herr Walter Herrn, 100 Mark. Heißt das 'n Geschäft! Wir gestehen anfrichtig, daß wir zu dumm sind, um aus diesen Wären anstehen zu lassen.

Das gute Walterchen behauptet auch, daß diverse Artikel, die von seiner Hand herrühren, aber eine fingirte Unterschrift tragen, aus geschäftlichen Gründen von ihm abgeschrieben seien, weil sie von dem Einsender zu flüchtig oder undeutlich geschrieben seien. Walter, Walter! Hier ist Ihnen aber ein großer Irrthum unterlaufen. Die „Geschichte“ von Will ist Ihre Originalarbeit. Wenn Sie sie nur abgeschrieben hätten, bräuhete doch gewiß der gute Will sie nicht nochmals durchzusehen. Auch selbst sehr flüchtig und undeutlich geschriebene Manuskripte hat Walterchen

nicht abgeschrieben, sondern, wie es in allen Redaktionen üblich ist, redigirt. Den „Sternwirth“ verleugnet er auch, und doch geht aus einem, in unseren Händen befindlichen Schreiben hervor, daß der quasselige Sternwirth nur den Bundeswalthers zum Vater hat.

Doch für heute genug; es könnte dem Walterchen sonst ungemüthlich werden und das wollen wir vermeiden; er wird uns ja noch manchen Dienst erweisen. Ist er gegenwärtig auch ein bisschen sehr erregt über unsere Inbiskretion, so wird er doch darin mit uns übereinstimmen, daß Derjenige, dem die Interessen der Arbeiter für Geld feil sind, ein ganz infamer Lump ist. Nicht wahr, guter Walter?

Wer ist der größte Feind der Arbeiter?

„Wozu dieses müßige Fragen?“ — „Ein Zug der Unzufriedenheit und des sozialen Mißbehagens ist es, welcher zur Zeit durch die breiten Schichten der Gesellschaft geht, und wohl als Symptom dafür angesehen werden muß, daß in den Produktionsmethoden und Austauschformen Veränderungen vor sich gegangen sind, zu denen die auf frühere ökonomische Bedingungen zugeschnittene gesellschaftliche Ordnung nicht mehr stimmt.“

Die heutige Gesellschaftsordnung ist geschaffen durch die Bourgeoisie. Die der Bourgeoisie eigenthümliche Produktionsweise ist die kapitalistische Produktion. Und die Wirkungen dieser Produktion, kennst Du sie nicht? Hast Du noch nichts von den trotz langer und angestrengter Arbeit am Hungertypus dahinstreichenden Webern im Erz- und Culengebirge gehört? Ist Dir die Zerissenheit so vieler Arbeiterfamilien, wo Mann, Weib und Kind dem Erwerb für kümmerlichen Unterhalt nachgehen müssen, so gänzlich unbekannt? Hast Du noch nichts von der Degeneration der Geschlechter, von dem Hingehen aus Noth — aus Hunger — der Töchter des Volkes an Wüstlinge der sogenannten „besseren Kreise“ erfahren? Hast Du aus der Kriminalstatistik über Vergehen gegen das Eigenthum und dergl. noch keinen Schluß gezogen?

Und weiter, ist Dir in der übermäßig langen Arbeitszeit der Beschäftigten und der langen Arbeitslosigkeit der

Bojarenscherze.

Novelle aus dem russischen Leben von Eduard Wilde.

9) (Nachdruck verboten.) „Ja, da schlage doch das Wetter drein! Hat denn alles den Verstand verloren! Dem Einen erzähle ich die Geschichte und er will plagen vor Jörn — der da bersten vor Lachen. . . Beide fahren sie fort und lassen mich stehen wie einen dummen Jungen! . . . Wenn nicht bald Klarheit kommt, laufe ich auch davon!“

Während Matwei Jurewitsch poltern und faustballend wieder nach seinen Stiefeln griff, fuhr der Fürst in scharfem Trab den Weg nach Wolkonskoje zu. In so heiterer Stimmung hatte er sich lange nicht befunden. Immer noch die abgerissenen Worte von Schulden, seinem Verkehr, Küssen, vom alten Wätherich, von heller Berrücktheit usw. wiederholend, schaute er vergnügt vor sich hin, streichelte seinen Eisbart, begann schließlich gar ein Liedchen zu pfeifen. Plötzlich horchte und sah er auf. Da hinter'm Erlengebüsch, in der Biegung der Landstraße, wurde ein Wagen sichtbar, der dem Fürsten entgegenfuhr. Solch' einen vierrädrigen, grünlackirten Federwagen besitzt Ossip Petrowitsch, der wohlhabende Gastwirth von Popelnja. Fürst Anatol hat ihn in demselben sehr oft an Wolkonskoje vorüberfahren sehen — stolz wie ein Hidalgo. Wichtig, da weht ja auch schon des Alten Gängebart wie eine Fahne im Winde; aber nicht allein sitzt Ossip Petrowitsch im Wagen — neben ihm zusammengekauert ein weibliches Pärchen. Rasch nähern sich die beiden Gefährte einander. Was ist das da für ein kleines liebliches Kinderantlitz mit großen, ängstlich schauenden Wirtäuglein, die Silber geröthet vom Weinen und daher um so flehender, rührender?

Wenn Anatol Wassiljewitsch ein Jüngling wäre, weichen mitleidigen Herzens: „Was hat man Dir, Du armes Kind gethan?“ würde er wohl rufen müssen, auch ohne Goethe gelesen zu haben. Jetzt aber hat Fürst Wol-

konstly nur einen flüchtigen verächtlichen Blick für die kleine weinende Mignon; sein Auge haftet sich mit tödtlichen, schadenfrohen Aufblitzen auf Ossip Petrowitsch, dessen Hünenkörper zusammengeschrumpft, wie rüchgratlos und trüg geworden erscheint. So hat er noch nie auf seinem grünlackirten Sonntagswagen gesehen, der stolze Alte von Wolka! Sein Antlitz, geblich-sahl, finster und zugleich traurig, ist greisenhafter geworden und der Blick hat einen matten, trockenen Schimmer. Freilich, des Bojaren ansichtig werdend, kann es noch aufzucken in diesem Auge; es glüht darin plötzlich ganz gewaltig; aber es ist etwas Scheues dabei, wie ohnmächtige Wuth, und anstatt das Haupt stolz aufzurichten, senkt es Ossip Petrowitsch noch tiefer und schaut zur Seite.

„Geda, alter Freund, was sehen meine Augen!“ schreit der Fürst mit eigenthümlich krächzender Stimme; zugleich perret er, sein Pferd anhaltend, mit dem langen, quer über die Landstraße gelenkten Jagdwagen dem Entgegenfahrenden die Passage. „Du, Ossip Petrowitsch, was hast Du Dir denn da für ein Lätzchen aus Moskau mitgebracht? Führwahr, die Lenußla ist es, Dein Töchterlein, das schöne brave Jüngferchen! Was, ist es schon genug von Musik und fremden Zungen? In einem halben Jahr schon? Geht das bei Bauernkindern so rasch? Ei, ei und was weint denn die süße kleine Dirne so gottesjämmerlich?“

„Gieb den Weg frei, Knjas!“ grollt es brohend aus dem langen Bart.

„Na, na, warum so eilig und so brummig, Alter?“ lachte Fürst Wolkonsky höhlich. „Also die liebe Jungfer! Oder ist die verdächtige Heimkehr wegen der — Brautchaft, he? Man redet ja von einem Bojaren, von einem jungen Fürsten — sieh, das kleine Dorfsplätzchen, was es für einen feinen Geschmack hat! . . . Aber Du, Alter, solltest Du etwa Deine Einwilligung verweigern wollen? Woher denn die Thränen? . . . Sei kein Narr, Ossip Petrowitsch, ein Fürst ist so leicht nicht wieder zu finden.“

„Knjas, giebt den Weg frei oder ich überfahre Dich?“ donnert der Gastwirth zitternd vor Wuth; seine Hand umspannt fester den Peitschenstiel, mit dem er zum Schläge ausholt. Der Fürst hält es für rathsam, nun doch auszuweichen; er lenkt seinen Wagen ein wenig zur Seite.

„Und wie geht es dem Kofja, Deinem braven Sohn, dem zukünftigen Minister? Du wirst doch seine Schulden bezahlt haben, wie? . . . Was schaut's Du mich denn so verblüfft an? Meinst wohl, ich habe Spione? Bin nicht neugierig auf Deine Geheimnisse, habe mich bloß von Matwei, Deinem Hausgeist etwas anschwätzen lassen. . . . Also der Junge hat Schulden gemacht; er besucht auch wohl lieber das Trinkgelage als die Hochschule? Hehehe! Was habe ich Dir vor einiger Zeit gesagt, alter Narr? Habe ich's nicht gewußt? Wer hat Recht, ich oder Du?“

Ossip Petrowitsch versetzt seinem Pferde einen Hieb, daß es hoch aufbäumt; dann geht es im Galopp die Straße hinab, dem Dorfe zu. Zu die Staubwolken hinein, die hinter dem Wagen aufwirbeln, schreit der Bojar noch eine Menge Hohnworte und lacht aus voller Kehle, bis das Gefährt hinter Gebüsch und Alderzäume verschwindet.

Im Laufe der folgenden Tage ging dem Bojaren von Wolkonskoje eine Mittheilung zu, die ihm wieder unbändigen Spaß machte. Er erfährt, daß sein Sieg über den häuerlichen Feind gewissermaßen ein vollständiger sei in Folge eines Geschicknisses, wovon er bisher nichts gewußt.

Der Fürst hatte Mitja, seinen Stallknecht, beauftragt, er solle schleunigst seine alte Mutter in Popelnja besuchen, dabei aber nicht versäumen, hinzuhorchen, was die Dorfleute Neues sprächen über Ossip Petrowitsch, und nicht vergessen, im Wirthshaus einzufahren und nachzusehen, wie es dem Alten gehe, was er thue und rede.

(Fortsetzung folgt.)

nach Hunderttausenden zählenden Arbeitslosen noch kein Widerspruch aufgefallen?
Kennst Du sie nicht, die chronische Krise, die Signatur der Zeit, welche sich in die Worte Heinrich Heine's kleiden läßt:

Wer da hat, der wird gar bald
Noch vielmehr dazu bekommen,
Doch der wenig hat, dem wird,
Auch das Wenige genommen.

Du kennst sie, diese Wirkungen und erkennst somit als Ursache die kapitalistische Produktion und ihre Träger an, und trotzdem die Frage: „Wer ist der größte Feind der Arbeiter?“

Nur gemacht, ungestümler Frager. Gewiß erkenne ich dies Alles an und halte wie Du die Beseitigung der kapitalistischen Produktion für das einzig Richtige, um menschenwürdige Zustände zu schaffen.

„Aber“, so frage ich, „warum hat man dieses System noch nicht beseitigt, gegen das in Wort und Schrift und durch das Vorhandensein der Arbeiterbewegung auch schon in der That angeämpft wurde?“

Antwortend sage ich: Weil außer diesen Stützen der heutigen Gesellschaftsordnung, welche ein Interesse an deren Bestand haben, noch eine Unmasse unfreiwilliger Stützen dieser verrotteten Wirtschaft existieren, des großen, ja den größten im Hintergrund liegenden Feind des um seine Befreiung ringenden Proletariats repräsentieren, und dieser Feind — es ist der Arbeiter selbst, der laue, gleichgültige Arbeiter, oder mit dem Dichter gesprochen:

Den Feind, den wir am meisten hassen,
Der uns umlagert schwarz und dicht,
Das ist der Unverstand der Massen,
Den nur des Geistes Schwert durchbricht.

Ja, der Unverstand der Massen ist es, der einem baldigen Anlangen am Ziele sehr hinderlich im Wege steht. Mit wie viel unnötigen, nichtsagenden Dingen sieht man oft die Arbeiter ihre Zeit vertrödeln. Gewiß gönnen wir jedem Menschen sein Vergnügen, ja der Arbeiter hat eher als mancher unnütze Tagelöhner ein Anrecht darauf, allein wie viele gibt es, für die außer ihrem Vergnügungsverein gar nichts existiert, denen der Wechsel eines Vorstands-posten oder die Anschaffung eines Trinkhorns viel wichtiger erscheint, als eine Reichstagsauflösung oder Volksforderung.

Mit welchem Heroismus spart sich oft mancher einige Wespertropfen ab, damit sein ihm über alles gehendes Vereinen auch bald eine Fahne bekommt, weil ein Hivalenverein auch erst Fahnenweihe hatte; ausgeperrte, hungernde Arbeiter, Obdachlose, Kranke u. gibt es für solche nicht. Ich könnte dieser Reihe von „Gleichgültigen“ noch manches Glied anfügen, doch mag dieser Hinweis genügen.

Eine andere Spezies des Unverständes und somit ein Hemmnis sind die Börsartigen oder auch mit Blindheit Geschlagenen. Zu jedem größeren Geschäft findet man solche Elemente. Statt mit den um bessere Zustände kämpfenden Kollegen gemeinsame Sache zu machen und die Ausbeutung in jeder Form zu bekämpfen, findet man sie als Gegner, ja als Verläumder und Denunzianten ihrer Kollegen. Um die Gunst nach oben werfen sie Ehre, Anstand, Charakter, kurz alles, was den Mann ziert, beiseite, kümmern sich nicht darum, wie es dem Volke in Zukunft gehen wird, wenn nur sie geborgen sind.

Außer diesen vollständig indifferenten Arbeitern gibt es noch eine Sorte von Arbeiterfeinden, und zwar unter den organisierten selbst.

Wer kennt sie nicht, den Schrecken und Schaden so mancher Organisation, jene kleinen „Bernegros“, welche so oft Feindseligkeiten und Zwietracht aus oft geringfügigem Anlaß in die eigenen Reihen hineintragen; welche emsig thätig sind, damit dieser oder jener, oft gerade um das Wohl der Arbeiterjahre sich verdient gemacht Habende, verdächtigt und dadurch, um Ruhe zu haben, gezwungen war, sich zurückzuziehen, zurückzuziehen von einem Posten, von dem aus er bei einheitlicher Unterstützung aller Mitglieder manche Vorteile dem gemeinsamen Gegner hätte abringen können.

Diese Störer jeder Organisation sind in drei Gruppen eingeteilt. Voran stürmen die Streber, jene Leute, die gerne etwas sein wollen, ohne die nötige Portion Verstand dazu zu besitzen und gerade deshalb immer wieder bei empfter Arbeit in den Hintergrund treten müssen. An die Hochstöße dieser hängen sich Leute, von denen man die Ueberzeugung gewinnen muß, daß sie entweder von der Polizei oder vom Unternehmertum, direkt oder indirekt, für ihre Maulwurfsthätigkeit in der Organisation entschädigt werden. Diese kämpfen mit allen Mitteln gegen dem Grundgedanken: „Der Zweck heiligt die Mittel.“ Unter einem Phrasenschwall verbergen diese Leute die schwärzeste Reaktion, spielen sie nach Bedürfnis Märtyrer, Ultraisten, tiefen von Arbeiterfeindschaft und äußerlicher „Ehrlichkeit“, um so ihre persönliche Verworfenheit künstlich verdecken zu können.

Es sind dies die Heuchler und Pharisäer in der Organisation, die, soweit die Weltgeschichte reicht, stets der gefährlichste Feind des arbeitenden Volkes waren und stets nur für ihr eigenes Ich Vorteile zu erringen trachteten. Kollegen, wir müssen Euch warnend zurufen: „Hütet Euch vor diesen Wölfen im Schafspelz!“

Die dritte Gruppe bilden die, man möchte fast sagen, ehrlich dummen Nachbeter der vorerst Genannten. Nicht böser Wille, sondern geistige Beschränktheit ist es, welche diesen Alles glaubhaft macht, was ihnen vorgepappelt wird. Sogar ein gewisses Gerechtigkeitsgefühl ist es, womit sie für die beiden ersten Gruppen eintreten, weil sie nicht im Stande sind, die Wahrheit klar zu erkennen. Schlagworte wie Terrorismus u. A. m. üben geschickt angedacht bei solchen Kollegen ihre Wirkung, weil sie nicht wissen, daß man Wahrheit und Vernunft nicht terrorisieren kann, weil sich diese nicht terrorisieren lassen.

Dazu kommen noch die eigenthümlichen Verhältnisse unseres Berufes. Die Kollegen treffen sich auf der Straße,

in Geschäften und Vermittlungsbureaux u. täglich, da wird dann die neueste Neuigkeit breitgetreten. Die geschicktesten Feinde der Organisation wissen die Gelegenheit recht gut auszunützen. Hier können sie ruhig darauf los verläumden, weil sie wissen, daß sie gerade da schwer zu fassen sind. Alle Weiber sind nie im Stande, annähernd das zu leisten, was gewisse Leute hier gegen die Organisation schon geleistet haben. Aus Mücken werden Elefanten produziert, es wird gelogen, wie telegraphirt, und etwas bleibt dann doch immer hängen.

Das eigene Ich wird dabei nachdrücklichst hervorgehoben, und ein Kollege, der nur einigermaßen denken kann, wird sofort die Gemeinheit und Niedertracht herausfühlen. Gegen jede Zusicherung von Organisations-Neuigkeiten ist stets das schärfste Mißtrauen am Platze, wenn man nicht gehörig über den Köffel barbiert werden will.

Das Vorhandensein von Selbstgerechtigkeit, Egoismus, Neid und Eifersucht und das oft gänzliche Fehlen von Gerechtigkeit gegen Andere, Solidarität, Opferwilligkeit, Muth und Ausdauer im Mitarbeiten — dieses Vorhandensein des Schlechten und das Fehlen des Guten, der gänzliche Mangel der Ueberzeugung von der notwendigen Einigkeit des Handelns — diese Umstände sind es hauptsächlich, worin die heutige Gesellschaftsordnung eine Stütze findet.

„Fort mit diesen selbstgeschmiedeten Sklavenketten und ihr seid frei!“

„Selbsterkenntniß“ bezeichnet man als den ersten Schritt zur Besserung.

Hauptaufgabe, um diesen Feind der Arbeiter zu bekämpfen, ist es sonach, sich in Selbsterkenntniß zu üben; gehe jeder in sich selbst, was er schon durch Begehungs- und Unterlassungssünden an der Arbeiterbewegung mit geschleht hat, suche jeder Einzelne seine diesbezüglichen Fehler abzuklären, denn in der Heilung der Einzelnen liegt die Gesundheit der Massen.

Nur Reinheit und Zielbewußtsein in den eigenen Reihen wird und kann uns zum Ziele führen. Nieder mit der Korruption und hoch die Ehre unserer Organisation.

Rein zögerndes „Es nützt ja doch nichts, ist doch unsonst.“ Nein:

Ihr habt die Macht in Händen,
Wenn ihr nur einig seid,
Dann haltet fest zusammen,
Dann seid ihr bald befreit.“

Antiboykottverein.

V.

Der Verfasser glaubt nicht, daß man den deutschen Brauerbund und die andern Berufsgeossenschaften „so ohne weit-res“ zu Boykottvereinen umgestalten kann, weil den örtlichen Verhältnissen und bestimmten Interessen Rechnung getragen werden muß, diese Brauerverbände haben zweifellos den Beruf, die Propaganda und die Gründung von Boykottvereinen in die Hand zu nehmen.

Auch in dieser Beziehung sind wir im Vortheil, denn wir haben weder persönlichen noch örtlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Wir sind alle unterdrückt und haben alle ein gemeinsames Ziel, welches heißt: Erziehung menschenwürdiger Zustände in allen Städten und allen Brauereien. Es sind deshalb die Ziele, die wir verfolgen und das Band, das uns umschließt, viel gewisser, fester und feiner, als es bei diesen Vereinigungen jemals der Fall sein wird, denn gerade an den persönlichen und örtlichen Interessen und Verhältnissen wird dieser ganze Plan zerfallen.

Der Verfasser führt dann, um zu zeigen, daß diese Boykottvereine als privatwirtschaftliche Gesellschaften mit Erfolg im Biergewerbe thätig sein können, Wien an und bemerkt, daß sich die Braueren in Wien in Folge der zahlreichen Fallissements von Restaurateuren zu einem Ring vereinigt hätten, der heute nicht nur die Bierpreise, sondern auch die privaten Verhältnisse der Wirthe nach seinem Belieben regelt.“

So weit schon geht die Gewalt des alles vernichtenden Kapitalismus! Gott Kammon ist also nicht mehr damit zufrieden, daß er die Geschäfte beherrscht, daß er die Bierpreise macht, sondern er greift hinein in das Menschenleben, er „regelt“ auch die privaten Verhältnisse der Wirthe nach seinem Belieben? Wahrhaftig, die Berliner Saalinhaber und sonstigen Bierwirthe hatten es nicht nötig, sich gegen die Arbeiter zu erklären, oder wurden vielleicht auch deren private Verhältnisse bereits durch den Ring „geregelt“? Wo würde die Menschheit hinkommen, wenn die Arbeiterklasse nicht wäre, die diesem verderblichen Treiben Einhalt gebot?

Der Herr Doktor bespricht dann den Gesamtverband deutscher Metallindustrieller zu Berlin, der zur Abwehr unberechtigter Arbeiterforderungen gegründet ist, und meint, wenn es noch keine Boykottvereine der Unternehmern gäbe, so liegt dies daran, daß eben sehr wenig Industrien, darunter aber zu allererst die Brauindustrie, dem Boykott ausgesetzt sind.

Und obwohl diese Industrie mehr wie jede andere unter dem Boykott zu leiden hat, so sei doch noch äußerst wenig gethan, denn die Leistungen des deutschen Brauerbundes und der anderen Berufsgeossenschaften liegen auf einem weiter gesteckten Gebiet. Und die paar Boykottgesellschaften sind in ihrer Vereinzelung ohnmächtig und in ihrem Bestande gefährdet. Der Konflikt aber, der sich zwischen den Fach- und Gewervereinen der Arbeiter im Lohnkampf, namentlich wegen des gefährlichen und schadenstiftenden Boykotts zeigt, wird die Brauerbesitzer zwingen, sich in Unternehmernvereine zusammenzuschließen, wie in England, Amerika und auch in Australien.

Wenn sich aber die deutschen Brauer mit „Glück“ der immer weiter um sich fressenden „Landplage“ des Boykotts

erwehren wollen, so ist es nötig, daß ein ganz anderer Geist in die Brauerschaft fährt! Es wird eines starken Gemeinfinnes und die Kraft der Selbstüberwindung über böse Konkurrenzgelüste und ein gewisses Maß finanzieller Opferwilligkeit verlangt werden müssen, bevor ein Erfolg verbürgt werden kann. Eine ernste wirtschaftliche Institution sind diese Boykottvereine, bei denen sich ein Jeder des Gefühls seiner Verantwortlichkeit bewußt sein muß. Wenn der gehörige Geist in der Brauerschaft nicht geweckt ist, was sollen da alle Demonstrationen gegen den Boykott helfen? ruft der Herr Dr. jur. in heller Verzweiflung aus; und was helfen uns alle Vorschläge und Statuten, die wir auspintieren, wenn unseren Vorschlägen keine Folge gegeben wird?

Doch er tröstet sich wieder, denn um den Boykott den Garauz zu machen, bedarf es nur einer Erregung der im Brauergewerbe schlummernden Kräfte. Aber das Verständnis fehlt noch, und um die schlummernden Kräfte zu erregen und das fehlende Verständnis zum Bewußtsein zu bringen und damit auch Kraft und Energie zur Abwehr gefunden werden, hält der Herr Doktor den Unternehmern folgende, gerade nicht sehr schmeichelhafte Strafpredigt:

„Es handelt sich hier um eine ökonomische Interessenfrage, schließlich vielleicht um die Existenz großer und blühender Brauereibetriebe. Das Eigeninteresse ist überall im Wirtschaftsleben das Schwungrad, welches das Getriebe in Bewegung setzt und im Lauf erhält. Diese kraftvolle Springfeder wird und muß auch die Brauerbesitzer in Bewegung setzen, auf daß sie die Schranken erbauen gegen die unablässigen (?) Angriffe der Arbeiter-schaft. Noch befindet sich eine große Anzahl der Brauerbesitzer auf einer falschen Bahn, wenn sie das Selbstinteresse in dem Sinne verstehen, daß sie dem um seine Existenz ringenden, in der Vier-Acht befindlichen Berufs-genossen jede Konkurrenz bereiten dürften, daß sie seine Rundschaft als eine herrenlose Beute heimführen könnten. Dies ist der nochte Egoismus, den man bekämpfen soll. Diese häßliche Selbstsucht, welche den Augenblicksvortheil sucht, ist nicht einmal klug, denn so lange unter den Angehörigen des Biergewerbes ein derartiger Krieg aller gegen Alle herrscht, ist auch ein wüthtes Wiedervergeltungsrecht in Uebung.“

Und in einer Anmerkung heißt es:

„Dieser Trieb zum Bösen, die Gewissenlosigkeit einzelner Charaktere im Geschäftemachen und im Erwerbaleben wird zum Heile aller am besten gebändigt durch die Zusammenfassung der Berufsgenossen in wirtschaftliche Organisationen. Adolph Wagner sagt über die Letzteren: Sie werden den Einzelnen anregen, bestimmen, nötigen, sein individuelles Interesse und die Motive des wirtschaftlichen Vortheiles hinter andere Motive zurücktreten zu lassen und mehr den Beweggründen des richtigen Ehrgefühls und des Pflichtgefühls auch in seinem individuellen wirtschaftlichen Handeln zu folgen. Daher erscheinen z. B. korporative Gestaltungen der Erwerbstände auch in dieser Hinsicht vor der Utopie des heutigen Erwerbalebens empfehlenswerth; denn in letzterem kommen eben die Beweggründe des einzelwirtschaftlichen Vortheils so leicht allein zur Geltung und überwuchern die andern. Die übermäßige „freie Konkurrenz“ begünstigt, ja nötigt fast zu einer solchen Alleinherrschaft der Vortheilmotive. Also auch einer gewissen Sorte von Unternehmern soll durch diese Boykottvereinigungen ein Jügel angelegt werden. So vor allen Dingen der großen Zahl derer, die da glauben, die Rundschaft einer boykottirten Brauerei sei „herrenloses“ Gut. Und dann aber auch denen, die den „bösen Trieb“ und die „Gewissenlosigkeit“ zum „Geschäftemachen“ besitzen. Die übermäßig freie Konkurrenz ist es, die diese bösen Triebe hervorruft und begünstigt.“

Auch das sind Punkte, an welchen die Boykottvereine scheitern werden, denn die Köpfe und Konsorten werden sich, obwohl sie jetzt Gott und die Welt anflehen, sie in dem Kampf gegen die Arbeiter zu unterstützen, sich in ihren Konkurrenzbestrebungen und in ihrem Vermittlungswerk keine Schranken setzen lassen. Das Großkapital wird die freie Konkurrenz weiter benutzen, um die Kleinen verschwinden zu lassen. Davon werden sie weder „Moralpredigten“ noch „Vorschläge“ abhalten, selbst wenn diese aus dem Rechtsbureau für Sachen des Brauwesens kommen. Die Gegenläufe aber werden sich weiter verschärfen, und was die Hauptsache ist, in den Reihen der Unternehmern selbst.

Der Verfasser führt dann die Opferwilligkeit der Arbeiter an und meint, daß es dem Brauerbesitzer nicht gut zu Gesicht stehe, wenn er einer Boykottvereinigung nicht beiträgt, weil ihm die finanziellen Lasten zu groß seien. Er glaubt, wer diese Opfer scheut, der wird später noch gezwungen werden, durch das Höhergehen der Arbeitslöhne ganz andere Opfer zu bringen. Denn wenn durch Ver-rufserklärungen in der einen Brauerei höhere Löhne erzwungen werden, so werden die anderen auch an die Reihe kommen. In diesem Falle hat der Herr Doktor recht, denn dies wird mit oder ohne Boykottverein geschehen.

Wenn der Verfasser aber in einer Anmerkung meint, daß die sonst so zufriedenen Brauerarbeiter durch die in Gewerkschaften und Fachvereinen herrschenden sozialdemokratischen Arbeiter angeheßt werden, so befindet er sich vollständig im Irrthum. Denn nicht sozialistische Arbeiter, sondern die Brauerunternehmer selbst sind es, die ihre Arbeiter unzufrieden machen durch die schlechten Löhne, die man diesen Leuten zahlt und die diese Unternehmern nicht aufbessern, wenn sie nicht dazu gezwungen werden. Und dann die schlechte unwürdige Behandlung. Die Unzufriedenheit, Herr Doktor, ist schon lange vorhanden, aber an der Aufklärung hat es gefehlt, und gerade Ihre „Vorschläge“ werden sehr viel zu dieser Aufklärung beitragen, diese Vorschläge werden manchem die Augen öffnen.

Die billigsten Produktionskosten sind also immer noch die Beiträge, die an den Boykottverein zu zahlen sein

würden, nicht die den Unternehmerverdienst weit erheblicher kürzenden oder ihn gar aufsaugenden Lohnerhöhungen, sagt der Herr Doktor, und wir haben dem nur beizufügen, daß die Arbeiter sehr wohl wissen, daß durch die erhöhten Löhne noch nie ein Brauereiuunternehmen zu Grunde gegangen ist, und daß diese Arbeiter auch überzeugt sind, daß bessere Löhne gezahlt werden können, denn es liegt ja Jedermann in jedem Jahre klar vor Augen, wie hoch der Reinertrag der **Altenunternehmungen** ist, und daß sich eine große Zahl Kapitalisten in diesem Reinertrag theilt, ohne auch nur einen Finger zu rühren. Es wird deshalb aus dem Geschäftmachen, das der Herr Doktor empfiehlt, und das darin bestehen soll, die Arbeiter unter allen Umständen zu knechten und ihre Löhne möglichst zu kürzen, nichts werden. Wie gut es überhaupt dieser Herr mit uns und mit der Arbeiterklasse überhaupt meint, ist aus Folgendem zu entnehmen. Der Herr Doktor sagt:

„Es ist zu bedenken, daß die Boykottvereine nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck sind, sie sollen keine dauernden Einrichtungen im Brauergewerbe werden, was die Götter verhüten mögen (ist doch dieser Herr fromm), sondern sie sind Vertretungsorganismen in Kartellform, hervorgerufen durch die Noth der Zeitläufe“. Und in einer Anmerkung heißt es:

„Wenigstens nicht in ihrer Eigenschaft als Boykottschützvereine oder als Berufshilfsklassen werden diese Arbeitgeberassoziationen dauernd ein Feld für ihre Thätigkeit haben. Eine andere Frage ist jedoch, ob der Boykottverein nicht der Kern werden soll, aus welchem eine fest organisierte wirtschaftliche Interessenvertretung der Betriebsunternehmer mit noch anderen Zielen herauswachsen soll. Diese Frage ist zu bejahen, und eine solche Repräsentation der Brauereibesitzer ist gegenüber dem Treiben der Fachvereine und Gewerkschaften der Arbeiter eine bleibende Nothwendigkeit. Für andere Industriebranchen bestehen bereits solche Arbeitgebervereine und sie schaffen dem Unternehmer großen Nutzen. Diese Vereine legen sich die Aufgabe, Lohnerhöhungen und einer solchen Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu widerstehen, welche die Produktionskosten in dem Maße steigern, daß der Arbeitgeber ein ausreichendes Auskommen bei seinem Betriebe nicht mehr findet. Im gleichen Sinne bezwecken diese Interessenvertretungen **Lohnerabschneidungen** und eine Ausdehnung der Arbeitszeit zu erzielen, wo die Konjunktur des Marktes dies gebietet. Man sucht ferner die Arbeitsvermittlung ausschließlich in die Hand zu bekommen. **Mißliebigen Arbeitern** gegenüber werden nach deren Entlassung die Arbeitgeber telephonisch oder durch Zirkular vor Beschäftigung gewarnt. Der Lohn und die übrigen Arbeitsbedingungen werden im Verein beschlossen, ein Mitglied, welches mehr zahlt oder gewährt, verfällt in Konventionalstrafe. Bei einem Streit, den ein vom Verein empfohlenes Nichtnachgeben erzeugt hat, erhält der betreffende Unternehmer Entschädigung aus dem Streifonds. Auch wehren sich die Mitglieder durch gänzliche oder theilweise Arbeiterentlassungen (Aussperrungen).“

Korrespondenzen.

Kollegen! Vergesst der Ausgesperrten nicht!

Wegen Mangel an Raum mußten zurückgestellt werden: Düsseldorf, Hof und Dortmund (Statistische Erhebungen.)

Hannover. Am 16. September sind in Cleveland, Nordamerika, die Delegirten unseres Brauereiverbandes, des Brauereiverbandes von Nordamerika, zu ihrer alljährlichen Konvention zusammengetreten. Der Hauptvorstand unseres Verbandes hat demselben durch ein Schreiben die Grüße und Wünsche unserer Verbandsmitglieder übermittelt mit dem Hinzufügen, daß die Organisation der Brauereiarbeiter aller Länder immer weiter fortschreiten möge zum Segen der gesamten Arbeiter.

Chemnitz. Von hier hat es der Brauer Ernst Auchs vorgezogen, nach Berlin als Streikbrecher zu fahren. Der Brauer Utschiel, der wegen seiner Ehrlichkeit überall bekannt ist, will folgen. Das giebt ja dann wirklich eine schöne Sorte Bundesgenossen.

Hamburg. In der Mitglieder-Versammlung vom 12. September wurde vor Eintritt in die Tagesordnung beschlossen, den nächsten Delegirtenkongress dem Wunsche des Verbandsvorstandes gemäß in Berlin, und zwar erst im Frühjahr, abzuhalten. Zu Punkt 1 verlas der zweite Kassirer Fied den Kassensbericht und wurden hierzu die Revisoren beauftragt, die Kasse nochmals zu revidieren. Die Abrechnung vom Sommerbezugsjahre konnte nicht erledigt werden, da nicht alle Karten eingeliefert waren. Alsdann verlas der Vorsitzende die Abrechnung der Mai- und Juni- und bedauerte, daß manche Kollegen eine solche Karte nicht gerommen haben. Es wurden zum 2. Punkt Kollege Liege zum Kassirer, Weinert zum ersten und Klein zum zweiten Schriftführer gewählt. Unter Punkt 3, „Bericht der Delegirten vom Gewerkschaftskartell“, theilte der Delegirte Klein mit, daß 300 Mark an die Seiler in Schlotheim überwiesen wurden, und der Boykott über die Firma Laack & Co. und deren bekannte Filialen beschlossen ist. Der Vorsitzende Deffner berichtete ferner, daß in nächster Zeit öffentliche Volksversammlungen betreffs der Aussperrungen in Berlin und Braunschweig stattfinden sollen. Zum 4. Punkt, „Bericht der Lohnkommission“, konnte wenig mitgetheilt werden, da dieselbe bis dato noch nicht auf der Elbflöß-Brauerei vorstellig geworden ist, um die Sache zu regeln. Kollege Klein meinte, daß es Pflicht der Gewerkschaftskartellkommission wäre, vorstellig zu werden. Ueber den Fall auf der Hansa-Brauerei theilte der Vorsitzende mit, daß er die Gegepentele gehört und daraus gefunden habe, daß Kollege Rüdemann nicht im Recht gewesen sei. Die Kollegen Senker, Rüdemann

und Bogala waren aufgefordert, in der Versammlung zu erscheinen, und zwar in Sachen der verschiedenen unwahren Aussagen über den Vorsitzenden, nämlich, daß er in der vorletzten Versammlung parteiisch gehandelt habe. Da man hierüber keine Einigkeit erzielen konnte, so wurde auf Antrag Deffners eine Kommission gewählt, welche die Sache untersuchen und in der nächsten Versammlung darüber berichten soll. Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung.

Fürth. In der am 11. September stattgehabten Mitgliederversammlung unseres Zweigvereins wurde beschlossen, folgende Forderungen an die Herren Unternehmer zu stellen: 1. Den Mindestlohn auf 90 Mark festzusetzen, welcher je zur Hälfte am 15. und letzten eines jeden Monats auszuzahlen ist. 2. Die Arbeitszeit auf zehn, inklusive Pausen zwölf Stunden täglich festzusetzen. 3. Die Ueberstunden an den Wochentagen mit 40. an Sonn- und Feiertagen mit 50 Pfg. zu vergüten. 4. Die Sonntagsarbeit auf drei Stunden zu beschränken. 5. Die du jour an den Wochentagen mit zwei, an den Sonn- und Feiertagen mit drei Mark zu bezahlen. 6. Den Schlafstellen und Betten größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, hauptsächlich die Leisten so im Stande zu halten, daß sie den Namen Betten auch verdienen. 7. Wahrung des Versammlungs- und Koalitionsrechtes und keinerlei Maßregelungen wegen dieser Forderungen. Diese Forderungen werden von Seiten der hiesigen Arbeiter nicht nur unterstützt, sondern ganz energisch vertreten, indem sie von den Gewerkschaften gestellt werden. Es wird uns nun gewiß kein Mensch den Vorwurf machen können, daß das, was wir verlangen, ungerecht sei, denn mit 75 Mark monatlich ist man nicht im Stande, sich selbst, viel weniger eine Familie durchzubringen, und so hoffen wir auch von unseren Herren, unsere bescheidenen Forderungen ohne Kampf bewilligt zu erhalten. Sollte dies aber nicht der Fall sein, so wäre abermals der Beweis erbracht, daß in Güte nichts zu erreichen ist, und daß alle Phrasen von Harmonie und gutem Einvernehmen eitel Dunst sind.

(So berechtigt diese Forderungen sind und so sehr wir wünschen, daß die Kollegen bessere Arbeitsverhältnisse erlangen, so sehr müssen wir aber auch den gewählten Zeitpunkt für nicht passend bezeichnen. Wir haben unsere ganzen Kräfte nach den schon vorhandenen Kampfportien zu richten. Die vielen Bewegungen schwächen, zersplittern den Kampf. Die Unternehmer provozieren gerade durch ihre ablehnende Haltung den Streit, um sich das Kleien-Angebot der Arbeitskräfte zu Nütze zu machen, und wir müssen unsere Kräfte in den vielen Kämpfen notwendiger Weise aufreizen. Diesen Gefallen dürfen wir dem Brauereiuunternehmertum nicht erweisen. Nicht planlos, sondern planvoll, nicht im Sturmschritt, um wieder zurückgeworfen zu werden, wollen wir vorwärts schreiten, sondern stetig, langsam, Schritt für Schritt den Boden erkämpfen, von dem aus dann die Unternehmer nicht wieder vertreiben werden. Und so hoffen wir, daß die Kollegen, sowie die Arbeiter Fürth's, der Situation sich bewacht, ihren Feldzugsplan einrichten werden. D. R.)

Heilbronn a. N. Sonnabend, den 8. September, fand im Gasthofe zur Rose eine gut besuchte Brauereiverammlung statt. Auf der Tagesordnung war vorge-merkt: Die Entwicklung der heutigen Produktionsweise, sowie Abschiedsfeier für Kollegen Berrat. Zum ersten Punkt nahm Kollege Kübler aus Stuttgart das Wort. Die Ausführungen des Redners gipfelten in der Erkenntnis, daß es nur einen Weg gebe, die Kapitalmacht und die kapitalistische Produktionsweise zu kürzen und dieser ist: Besitzergreifung der Produktionsmittel durch die menschliche Gesellschaft. Nur durch gewerkschaftliche und politische Organisation aber werde der Arbeiterschaft die Kraft gegeben, ihre Ziele zu verwirklichen und den heutigen traurigen Zuständen ein Ende zu machen. Lebhafter Beifall wurde Kollegen Kübler zu Theil. Ein weiterer Redner kam dann auf die Abreise des Kollegen Berrat zu sprechen, rühmend hervorhebend seinen energischen Charakter, sowie seine Thätigkeit während der stürmischen Zeit, welche der Verein bis jetzt durch den großen Heilbronner Brauereiboykott durchgemacht habe. (Stürmischer Beifall.) Die ganze Versammlung nahm unter dem Vorsitz des Kollegen Klin einen würdigen Verlauf.

Niel. Als sich einige Kollegen neu zum Verband gemeldet hatten, erfolgte die Wahl eines neuen Versammlungs- und Herbergslokals. Als solches wurde die Maurerherberge (Einfeldt), Alte-Reihe, einstimmig gewählt. Behufs des Delegirtenkongresses wurde beschlossen, den Frankfurter Antrag so lange zu verschieben, bis die Bewegungen in Berlin und Braunschweig erledigt sind. Sodann gab der Gewerkschaftsdelegirte den Kartellbericht. Zur Abhaltung eines Vergnügens, an dem die zur Ferienkolonie abridenden Kollegen noch theilnehmen sollen, wurde eine Kommission von 4 Mann gewählt. Die Mitglieder der Brauerei Gische beschwerten sich, daß sie die Zeitung unregelmäßig erhalten. (Vom Kollegen Niehuis wurde uns mitgetheilt, daß wir nur 3 Zeitungen zu senden hätten, und zwar nach der Privatwohnung. Der neue Vertrauensmann will sie erst nach der Brauerei und dann wieder in seine Wohnung haben, das Alles können wir in Hannover aber nicht wissen, sondern es muß uns mitgetheilt werden; dafür sind die betreffenden Formulare da, die in jeder Versammlung ausgefüllt werden sollen. Aber die Herren Vorstände denken nicht daran, in der Versammlung jedes Mal die abgereisten und hinzugekommenen Mitglieder festzustellen, damit der Schriftführer bei Ein-sendung des Protokolls Mittheilung von den veränderten Adressen und der Anzahl der Zeitungen machen kann, und dann ist selbstverständlich, wenn nicht Alles nach Wunsch geht, die Expedition daran Schuld. Die Zeitung wird regelmä-ßig an alle Mitglieder Freitag Nachmittag zur Post gegeben, kann also unmöglich erst am Dienstag in die Hände des Adressaten gelangen. Da ha. sie gewiß schon wer weiß wo gelegen. Namentlich ist es dort der Fall,

wo die Zeitungen an die Brauerei gesandt werden. Die Briefe und Drucksachen werden im Komptoir oder aber im Postierhaus abgegeben. Hier kommen dann, wenn der Postier nicht dazu beauftragt ist, den Schnüffler zu machen, die Herren Prinzipale, Braumeister und Vorder-burschen, schnüffeln alles durch und nehmen unsere Zeitung, als ob sie an sie adressirt wäre, mit, und erst wenn es ihnen genehm ist, erhält sie der Adressat. Wir ersuchen nun alle Kollegen, uns, wo Obiges der Fall, sofort Mittheilung zu machen oder aber sich sofort bei dem zuständigen Postamt zu beschweren. Die Redaktion). Eine sehr lebhafte Diskussion fand über die Unionbrauerei statt. Die gelehrten Arbeiter (Brauer) müssen alle Sonntage arbeiten, dabei würden keine Ueberstunden bezahlt. Es wurde der Beschluß gefaßt, daß die Lohnkommission bei Herrn Hingst vorstellig werden soll behufs Abhilfe. Um 11 Uhr erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung.

Mülheim a. Rh. In der am Freitag, den 7. September, im Lokale der Wittwe Müller abgehaltenen Monatsversammlung wurden zunächst 2 Revisoren, und zwar die Kollegen Böding und Kemmerzell, gewählt. Alsdann erstattete Kollege Karst Bericht von der Gewerkschafts-Kommission, indem er Zweck und Nutzen des städtischen Arbeitsnachweises erläuterte und zum Schluß bemerkte, daß in Betreff dieser Angelegenheit mit dem Mülheimer Lokal-Verein zusammen eine öffentliche Brauereiver-sammlung geplant sei. Darauf wurde folgende Reso-lution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit der Gewerkschaftskommission wegen Gründung eines städtischen Arbeitsnachweises einverstanden und beschließt, in Kürze noch eine öffentliche Brauereiver-sammlung abzuhalten, wozu dann alle Brauer, welcher Organisation sie auch angehören, eingeladen werden sollen“. Zum nächsten Punkt, „Vorschlag des Hauptvorstandes, das Abhalten des Verbandstages betreffend“, wurde beschlossen, denselben gut zu heißen; der Antrag Frankfurt a. M. wurde dadurch abgelehnt. Ferner wurde noch der Antrag zum Verbandstag gestellt: „Arbeitslose Kollegen können nicht in den Verband aufgenommen werden“. Unter „Ber-schiedenes“ fand eine längere Debatte über den Kollegen Ad. Schiffer statt, welcher sich im Vereinslokal in un-moralischer Weise aufgeführt hat. Von mehreren Kollegen wurde der Antrag gestellt, denselben auszuschließen, was auch gegen eine Stimme gescheh. Ferner wurde bekannt gegeben, daß für einen in Noth gerathenen Kollegen 5 Mk. von der Löwenbrauerei und 6,90 Mk. von den Kollegen der Brauerei Balsam eingegangen seien. Am Schluß wurde noch unseres vor 30 Jahren gestorbenen Vorkämpfers Bassalle gedacht, woran sich einige Gesangsvorträge an-reiheten.

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß das Bemühen des Bundespräsidenten Dst. König und auch des Vorsitzenden des hiesigen Bundesvereins, Panlig, die Arbeitgeber zu bewegen, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuführen, vergebens war. Sie erhielten wiederum einen Korb. Wo sind die Erfolge vom Vorjahre geblieben? Wie schmerzlich muß es doch sein, zu erfahren, daß die Nothen, die ver-lasteten, Recht haben: Es giebt eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit nicht. Man giebt nicht freiwillig, nur wenn man gezwungen wird. Ach, der schöne Traum der Bundesführer wird noch recht oft zerstückt werden. Manche Enttäuschung wird ihnen kommen, und sehr viele werden von dem Bahn karriert werden, daß eine Ueberbrückung der Klassenengehörigkeit möglich ist. Der Kampf ums Dasein, um eine bessere Existenz muß mit der ganzen Macht geführt werden, welche die Arbeiter durch ihre gewerkschaftliche und politische Organisation bilden. Hoffentlich lernen die Bundesgenossen allerorts, nicht nur in Mülheim, daß auch sie mitzukämpfen haben. Suchen sie weiter die Kräfte der Brauer und Brauereiarbeiter zu zersplittern, dann werden sie die trübe Erfahrung machen müssen, daß sie sich in ihr eigenes Fleisch geschnitten und selbst den Zustand herbei-gelührt haben, der notwendiger Weise dann eintreten muß: Verschlechterung der Lebensbedingungen der Brauereiarbeiter, der Brauer im Besonderen. —

München. Zweihundsechzig Mann stark war der Fachverein der Brauer Münchens Anfangs Juni dieses Jahres, jetzt sind es nahezu 800, und bevor zwei weitere Monate ins Land gezogen sind, werden wir tausend Mit-glieder zählen. Es werden sich heute viele Kollegen fragen: Wie war dies in München möglich? In München, wo sich die Brauer unseren Bestrebungen gegenüber bisher immer so reservirt verhielten? Was hat diesen schnellen Umschwung in der Gesinnung dieser Kollegen herbei-geführt? Die Antwort lautet: Die Verhältnisse. Es ist ja bekannt, welche Zustände bis vor kurzem hier herrschten. Das Leben in den hiesigen Brauereien ist nicht umsonst in den Blättern verschiedener Richtung als ein Sklavenleben geschildert worden, es war noch unter dem Sklavenleben, und wir denken heute mit Schauern zurück an die Zu-stände, in denen wir bis vor kurzem lebten, und mancher von uns vermag es noch nicht zu glauben und nicht zu begreifen, daß es wirklich zur Wahrheit geworden ist, daß wir endlich auch als Menschen betrachtet und be-handelt werden, und daß es auch in Zukunft so bleiben soll und so bleiben wird. Und diese Zweifler haben nicht einmal so ganz Unrecht. Auch hier giebt es gerade so gut wie anderswo Brauereibesitzer und Direktoren, bei welchen Besprechen und Halten zweierlei ist, und dann werden auch oft die Anordnungen dieser Herren von Seiten der sogenannten Vorderburschen nicht beachtet, weil diese immer noch gewohnt sind, eigenmächtig und willkürlich zu handeln und in ihrer Selbstherrlichkeit wähnen, sie haben nicht notwendig, sich an Abmachungen und Vorschriften zu halten.

Bekanntlich war die Direktion der Löwenbrauerei die erste, die versprochen hat, Mißstände, die ihr bekannt werden, abzustellen, und die auch die an sie gestellten Forderungen für berechtigt anerkannt hat. Nun wird aber in der Löwenbrauerei die vereinbarte Arbeitszeit nicht ein-

gehalten. Wir stellen deshalb die Bitte an die Direktion, dafür Sorge zu tragen zu wollen, daß in Zukunft die Arbeitsstunden sowohl an Wochen, als an Sonn- und Feiertagen eingehalten werden.

Die zweite Brauerei, mit der wir uns heute beschäftigen müssen, ist die Salvatorbrauerei in Schwabing. Auch hier ist die zehnstündige Arbeitszeit genehmigt. Aber was hat denn diese Genehmigung für einen Werth, wenn die Kollegen Morgens 4 Uhr anfangen und bis Abends 5 1/2 Uhr arbeiten müssen? Hier scheint es an dem Braumeister zu liegen, der sich auch nicht in die neuen Verhältnisse schicken will. Mit dem Ton, den dieser Mann bis jetzt anzuschlagen beliebte, wird er in Zukunft schwerlich mehr etwas ausrichten, denn mit der Hinterwälderei ist es für die Brauer in der Residenzstadt München ein für allemal vorbei. Aber auch die Wohn- und Schlafräume lassen in diesem Geschäft nicht mehr wie Alles zu wünschen übrig, doch ist zu hoffen, daß auch in dieser Beziehung bald Abhilfe geschaffen wird. Es wären auch sonst noch in verschiedenen Geschäften Mißstände zu rügen, die wir aber heute übergehen wollen, da diese nach und nach ja doch verschwinden werden, verschwinden müssen. Im Großen und Ganzen können wir mit unseren Errungenschaften sehr zufrieden sein, denn in den meisten und größten Brauereien wird alles Gewährte auch gehalten. So hauptsächlich in der Spaten- und Augustinerbrauerei. In der letztgenannten Brauerei erleben wir das seltsame Schauspiel, daß den Kollegen weder vom Meister noch Prinzipal auch nur das Geringste in den Weg gelegt wird, während es gerade die Vorderburschen sind, die den Kollegen ihre Rechte zu beschneiden suchen. In der Augustinerbrauerei herrscht überhaupt zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein Verhältnis, wie es nicht besser gedacht werden kann, und wird sowohl die Humanität des jungen Herrn wie die des Braumeisters allezeit rühmend anerkannt. In dieser Brauerei waren die Verhältnisse auch schon früher die besten in ganz München.

Auch Herr Bichorr hat sich befehrt und hat nicht nur freies Koalitionsrecht zugestanden, sondern auch die 31 entlassenen Kollegen wieder in Arbeit genommen. Aus allem diesem sieht man, daß die Brauereibesitzer in München doch bedeutend klüger sind als ihre „ehrenwerthen“ Kollegen in der Stadt der Intelligenz, in Berlin. Sie haben es auf keinen Kampf mit den Arbeitern ankommen lassen und haben sich auch ihre Geschäfte nicht ruinirt. Freilich lassen sich die Münchener Brauer auch von keinem Rösche nasführen. Aber das eine wissen wir, hätten wir uns nicht organisiert, die Verhältnisse würden heute bei uns noch gerade so sein, als sie seit vielen Jahren waren. Wir haben Alles, was wir errungen haben, einzig und allein durch unsere Organisation errungen. An dieser Thatsache wollen wir festhalten, und unsere Organisation wollen und müssen wir hochhalten.

Quittung.

Bei der Hauptkasse gingen im Monat August folgende Gelder ein: G. B., Hannover 1,60 Mark, Gr., Göttingen, 3,40 Mark, R., Wils, 5 Mark, Fr. D., Mainz, 18,40 Mark, G. M., Hannover, 1,80 Mark, W. S., Söder 2,40 Mark, Sesselmeier, Charlottenburg, 2 Mark, J. Mügela 3,40 Mark, S. F., Elberfeld, 65,20 Mark, J. Sch., Friedberg, 15,30 Mark, A. W., Effen, 56,90 Mark, P. B., Hannover, 1,60 Mark, W. L., Halle a. S. 27 Mark, S. R., Vera, 48,80 Mark, G. F., Hannover, 1,60 Mark, Fr. Schieben, 5,80 Mark, C. St., Hohenwertha, 7,80 Mark, P. B., Braßel, 12 Mark, C. H., Egla, 2,75 Mark, G. Sch., Stuttgart, 1,60 Mark, A. H., Hannover, 1,60 Mark, L. R., Heilberg, 26,20 Mark, E. J., Guben, 6,60 Mark, S. Ph., Pohlmann, 0,80 Mark, F. P., Heilbronn, 22 Mark, W. B., Landau, 3,40 Mark, R. L., Andernach, 3,80 Mark, S., Hannover, 37,50 Mark, R. L., Lüneburg, 17,80 Mark, J. S., Hannover, 3 Mark, P. H., Cöthen, 8,70 Mark, A. H., Paris, 10,40 Mark, H. Sch., Pflanz, 1,80 Mark, J. E., Genthin, 5,60 Mark, F., Dahlen i. S., 11 Mark, Th., Naumburg, 7 Mark, S. J., Böhlingen, 16,20 Mark, W. S., Hannover.

Inferate.

Mülheim a. Rh.
(Mülich verpachtet.)
Meinem Kollegen und Kassier
Georg Reith
und Fräulein
Maria Müller
zu ihrer am Dienstag, den 18. September 1894, stattgefundenen Hochzeit für mehrere herzlichsten Glückwünsche.
„Dann Schorch, wie gesagt, mich Du jetzt aus einmal unter Herbergkassier, da Du die Tochter meiner Herbergkassier genommen hast; dann laß was noch ein trüben und das Bierfeibel schwitzen.“
Die Verbandskollegen
des Zweigvereins Mülheim a. Rh.

Hohe Cigaretten,
best u. dunkel,
verpackt von 4 Mark an
Georg Reithner,
Cigaretten-Verbandsgeschäft,
Nürnberg, Jakobstraße 29.

Mannheim.

Halte allen Freunden und Kollegen mein
Gast- und Logirhaus
bestens empfohlen. Gute und billige
Speisen und Getränke, sowie gutes
und billiges Logis.
Jacob Theilacker,
H 2, Nr. 3.
Ehrentandsbater Schmalzer
empfiehlt
W. Köhl, Frankfurt a. M., Friderich-
straße 11. — Wiederverkäufer Rabatt.
Druckarbeiten jeder Art
fertigen schnell, sauber und preiswerth
Maercker & Augustin, Hannover.
Zentrale des „Centralorgan Deutscher
Brauer“.

Reise-Handbuch
für wandernde Arbeiter.
Mit 8 Karten, gebunden Mark 1,50.
Durch J. Schorn, Nürnberg u. alle Buchhandl.
Berlin.
Der Brauerverkehr von H. Gärtner
Molkenstraße Nr. 12 (Am Molkenmarkt)
hält sich den Kollegen bestens empfohlen.

1,40 Mark, R. Gl., Göttingen, 12,40 Mark, Krale, Hannover,
5 Mark, W. St., Hamm i. W., 23 Mark, G. Büß 15,50 Mark,
S. W., Harburg, 10,60 Mark, J. R., Döberitz, 139,80 Mark,
S. W., Peine, 21,90 Mark, R. B., Schleswig, 1,60 Mark,
Th. R., Brandenburg, 8 Mark, S., Garzburg, 7,60 Mark,
Th. R., Borkum, 1,60 Mark, W. F., Hannover, 1,20 Mark,
P. L., Weimar, 2,90 Mark, A. B., Schweltingen, 4,20 Mark,
G. Fr., Gadebusch, 2,60 Mark, M. Sch., Voßum, 50,40
Mark, S., Schwerin, 2,80 Mark, S. Müller, Hoheneck, 4,80
Mark, S. A., Düsseldorf, 59,80 Mark, S. H., Hannover,
1,20 Mark, S. Sch., Altenburg, 2,40 Mark, A. W., Mülheim
a. d. R., 58,40 Mark, C. W., Unter-Weisau 2 Mark,
Pflüner, Braunschweig, 82,40 Mark, A. R., Kiel, 56 Mark,
C. R., Hannover 50 Mark, Mülheim a. R., 58,50 Mark.
Summa: 1275,95 Mark.

Für die Ausgesperrten gingen ein: Bereits
quittirt seit dem 1. Juli 6541,62 Mark. Von den Kollegen
der Brauerei Widühlen, Elberfeld 12 Mark, von einem
Kollegen des Lokalvereins Elberfeld 1 Mark, durch
A. Köhlig, Duisburg 7,40 Mark, von den Kollegen der
Brasserie de la Soye, Luxemburg 10,32 Mark, von einem
Kollegen in Hildesheim 2 Mark, von den Kollegen in
Walsel bei Hannover 15,75 Mark, von G. Sabbath, Ham-
burg 1,20 Mark, von den Brauereiarbeitern und Brauereihilfsarbeitern
der Aktien-Brauerei Flensburg 31,50 Mark, von den Brauereiar-
beitern der Aktien-Brauerei Eßlingen 22 Mark, von
den Kollegen der Hofbrauerei Altona 17,30 Mark, von
den Kollegen der Hammonia-Brauerei Hamburg 4,50 Mark,
von den Kollegen der Brauerei Eidelstedt bei Hamburg
10,20 Mark, von den Kollegen der Aktien-Brauerei Ham-
burg-St. Pauli 13 Mark, von den Kollegen in Wschaff-
burg 7,20 Mark, von Frau Schmid in Wschaffenburg (zurück-
gelegtes Frühstücksgeld) 0,50 Mark, von den Kollegen der
Brauerei Henninger Frankfurt a. M. 50,30 Mark, von
einem Kollegen in Borna 2,00 Mark, von den Kollegen der
Schloßbrauerei Chemnitz 20,20 Mark, von den Kollegen der
Bergschlößchenbrauerei Chemnitz 6,30 Mark, von den Kollegen
der Stadtbrauerei Chemnitz 0,80 Mark, von den Kollegen
der Filiale vom Hofbrauhaus Colta b. Dresden in Chemnitz
2,05 Mark, von dem Kollegen B. Wittber daselbst 3 Mark,
von den Kollegen der Auebrauerei, Chemnitz 1,20 Mark,
von den Kollegen des Einsteiler-Brauhauses 1,50 Mark,
von dem Kollegen S. O. 30 Mark, von den Kollegen der
Aktien-Brauerei Marienthal Wandsbef (Liste 429, 683, 704)
32,80 Mark, von den Kollegen in Hamm i. W. 30,80 Mark,
von den Kollegen der Bergschlößchen- und Schulzbrauerei,
Stade 16,50 Mark,
Berichtigung. Die 10,50 Mark von den Kollegen der
Aktien-Brauerei Ludwigshafen, wie in Nummer 36 quittirt,
sind von den Buchdruckern daselbst.

R. Wiehle.

Zur Beachtung!

Der Kollege Joh. Zwack wird um seine Adresse ge-
beten; sein Buch ist retour gekommen und das Geld haben
wir leider erst, nachdem der Brief bereits abgegangen,
erhalten.

R. Wiehle.

Bekanntmachung.

In Anbetracht der Länge der Auspersungen und der
damit verbundenen Unkosten, ersuchen wir die Vorstände
sowie die Mitglieder, pünktlich ihre Beiträge einzusenden.
Satz Statut sind allmonatlich 60 Pfennig an die Haupt-
kasse einzusenden. Die Einzelmitglieder haben den vollen
Beitrag zu senden.

R. Wiehle.

Bücherschau.

— Im Verlage der ersten Wiener Volksbuchhandlung (Zug-
braud), Wien, VI. Gumpendorferstraße 8, ist soeben erschienen:
Naturkräfte und Naturgesetze. Gemeinverständliche Vorträge
von Dr. Eugen Sampa, Assistenten für Physik an der Universität
Wien. Heft 1. 32 Seiten. Preis 20 Pf. = 12 kr. Das Werk
ist in 12 Heften vollständig vorliegen. Das hübsch ange-
staltete, mit einem Vortrags-Bild Newton's geschmückte erste Heft

enthält u. A. Methode der Naturforschung. — Begriff des Natur-
gesetzes. — Zeit und Raum. — Ist die Materie stetig oder un-
stetig? — Atomistische Auffassung der Materie. — Ueber die
Naturerkenntnis. — Newton's Regeln zur Erforschung der Natur.
— Das Prinzip der Erhaltung der Materie. — Ueber die
Schwere. Die Sprache ist klar und verständlich, die Darstellung
populär, ohne leicht zu sein. Wir können unseren Lesern die An-
schaffung des Werkes bestens empfehlen. Dasselbe ist durch alle
Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen.
— In A. Hoffmann's Verlag, Berlin O. 27, erschien soeben
Agnes Wabnitz. Von B. Slogun. Eine Frauenstimme aus
der Bourgeoisie. Preis 50 Pf. (Porto 5 Pf.) Verlagskatalog
auf Wunsch gratis und franko.

Briefkasten.

Mülheim a. Rh. Inserat kostet 2,40 Mark.
Fr. S., Luxemburg. 4,20 Mark Beitrag, 20 Pf. int. Unterfr.
Fonds, 10,32 Mark für die Ausgesperrten, = 14,52 Mark = 18 Franken.
Besten Gruß.

H. W., Dresden. Du hast recht, die Geschichte des Mg.
deutschen Brauerverbandes in der Bundeszeitung wird von Horn,
nicht von Will geschrieben und ganz so dargestellt, wie es ihm paßt,
damit die treuen Schächseln ja von der Wirklichkeit abgelenkt werden.
Das Jagit ist folgendes: Der allgem. Brauerverband hat mit dem
sog. „guten Einvernehmen“ Fiasko gemacht. Horn frisst es für
sich wieder auf, die andern werden zur Weichhülle kommandirt,
denn sonst könnte ihnen eventuell das Wohlwollen der Herren
Reinhardt und Genossen entzogen werden. Nur so weiter, uns
schadet es sicher nicht, da hast du Recht. Besten Gruß.

Herr Horn. Warum haben Sie denn in Ihrem Bericht,
denn Sie haben ihn geschrieben, hinweggelassen, daß ich laut Bericht
auf Seite 7 Zeile 4 mittheilte, daß bereits Kasse und Bücher von
den drei Revisoren eingehend geprüft worden seien. Oder gehören
vielleicht zur Prüfung der Bücher und Kasse keine Belege? Es sind
doch nicht alle so schwer von Begriff wie Sie, um zu wissen, daß
es außer den Rechnungen und Quittungen bei einer genauen Revisi-
on auch noch der Hauptmitgliedbücher, der Abrechnungen der
Zweigvereine u. s. w. bedarf, und damit hat und dürfte sich auch
kein Delegirtentag des Verbandes befassen. Aber ein können wir
Herrn Horn zu seiner Orientirung mittheilen, daß unsere Bücher
bedeutend besser und sicherer geführt werden, als dies früher der
Fall war. Sie wollen nur verdächtigen und weil Sie nichts
andere finden, entfallen Sie und lassen das Wichtigste weg.
Noch eins. Sind arbeitslose Mitglieder oder Einzelmitglieder, oder
diejenigen, welche zum Verbandes einen Delegirten nicht ent-
sandten oder eine Vollmacht zur Vertretung einem anderen nicht
gaben, etwa keine Mitglieder? Haben Sie hier nicht wissentlich —
denn für so beschränkt halten wir Sie fast nicht, daß Sie anders
handeln — die Unwahrheit gesagt? Wahrlich, noch kein Draug
hat der Wahrheit mehr Hohn gesprochen als Ihre Zeitung. Wir
werden Ihnen noch andere Beweise bringen. R. Wiehle.
Liberts. Die Artikel sind eingetroffen, leider war für diese
Nummer kein Platz mehr. Besten Gruß.

Neueste Nachricht.

Stuttgart. Die hiesigen Böttcher sind in
einen Streit eingetreten. Zuzug ist strengstens
fernzuhalten.

Versammlungs-Kalender.

Dresden.

Die Monats-Versammlungen des Fachvereins finden regelmäßig
am ersten Sonnabend eines jeden Monats statt.

Düsseldorf.

Die Monatsversammlungen der hiesigen Zahlstelle finden jeden
Freitag nach dem 1. eines jeden Monats statt.

Gürth.

Unsere regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden
2. Dienstag im Monat statt. Eine weitere Bekanntmachung unter-
bleibt in Zukunft und werden die Kollegen ersucht, dies zu beachten.

Gera.

Jeden Mittwoch nach dem 2. des Monats: Versammlung.
Das Lokal wird extra bekannt gegeben.

Kiel.

Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden
2. Dienstag im Monat statt.

Leipzig.

Die Monatsversammlungen des hiesigen Fachvereins finden
jeden Sonntag nach dem 1. eines jeden Monats im „Universitäts-
keller“, Ritterstraße 7, statt.

Sonntag, den 23. September, Nachmittags 2 1/2 Uhr, findet im
Universitätskeller, Ritterstraße 7, eine Generalversammlung statt.
— Tagesordnung: 1. Entziehung der Monatsbeiträge. 2. Antrag
auf Auflösung des Fachvereins und Beitritt als Einzelmitglieder
zum Verband. 3. Wahl von Revisoren. 4. Gewerkschaftliches.
Um recht zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder wird gebeten.

Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes
Restaurant mit Centralherberge

Neue Friedrichstraße 20
(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz.)
Hochachtungsvoll
Fritz Preuss.



Chemnitzer Holzschuhe
desgl. Schlappschuhe,
Plüschschuhe, Mälerpantoffeln.



Brauer a. Mäler-Mützen
sowie
Mütze in sämtlichen Neuheiten
der Saison

empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.
Bei Bestellungen nach außerhalb erbitte Koschweite in Centimetern,
sowie Farbe und Façon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden
per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effectuirt.
Stoff: Mützen in allen Farben,
1,50—2,00 Mark, Seidene Mützen,
schwarz oder bunt, 2,00—2,50 Mark.
Carl Fiedler, Dresden,
Schäferstraße 53.

